Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 29 (1926)

Artikel: Wenn im Herbst die Blätter fallen
Autor: Delabar, H.J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948112

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn im Herbst die Blätter fallen.

Das Laub fällt von den Bäumen,
Das zarte Sommerlaub;
Das Leben mit seinen Träumen
Zerfällt in Asch' und Staub!

Die Vöglein im Walde sangen —
Wie schweigt der Wald jetzt still!
Der Lenz ist fortgegangen
Kein Vöglein singen will.

Mit wehmütigem Ernste schreite ich durch die Flur. Wie hat sich in kurzer Zeit alles verändert! Noch vor wenigen Tagen standen Baum und Strauch so lebensfrisch da, die Lerche schwebte so froh im blauen Aether, der Falter umflatterte in wonnigem Entzücken die Blumen des Feldraines und der bunten Wiese — heute liegt ein geheimnisvoller, stiller Zauber über der ganzen Natur, ein mystischer Schleier ist über sie ausgebreitet, Todesahnung durchzittert sie leise. Verklungen sind die begeisternden Frühlingsgesänge der muntern Vogelschar, längst schon schweigt die Nachtigall, gesanglos duckt sich die Lerche in die fahle Ackerfurche, nur ein Zug lärmender Stare zieht in wirrem Sausen laut schwatzend über das Blachfeld dahin. Dort auf dem bemoosten Kirchendach haben sich die Schwalben versammelt und zwitschern so wehmütig stille Weisen; auf der Wiese tummelt sich eine bunte Gesellschaft von allerlei Auswandervolk.

Noch ist zwar der Herbst nicht mit seinem vollen Reize eingezogen; aber immer mehr deutet alles darauf hin, daß die Natur ihrem Lebensabend entgegeneilt; immer dringender mahnt es uns an den Dämmerschein, der Tal, Hügel und Hain gar bald umfängt. Noch liegt zwar die Landschaft in schöner, klarer Bläue; aber die leichten Lämmerwölkchen, die den westlichen Horizont umschleiern, weisen schon hin auf die Zeit, da der Himmel tagelang in düsteres Grau sich hüllt und einem feuchten Auge gleicht, dem mit jedem Blick eine Träne entrollen kann. Blumen und Blüten zieren zwar noch mit ihrem letzten Schmucke Rain und Wald; aber es sind nicht die frühlingsgeborenen Kinder Floras, die das Gold der scheidenden Abendsonne auffaugen. Herbstblüten sind es, denen schon ein Anflug von Melancholie von der Natur beigemischt ist. Den buntesten Schmuck der herbstlichen Flur bilden aber die vom Kuß des Todes angehauchten Blätter des Waldes:

„Er will noch einmal blühen
Der Wald, bevor er starb:
Er prangt in gold'nem Glühen
Und lächelt purpurfarb'."

wie Emanuel Geibel singt: „Doch Rosen sind's wobei kein Lied mehr flötet." Er ist nur mehr ein bunter Flitter, den der Herbst der altersschwachen und sterbensmatten Natur umgehängt und sie gleichsam hohnlachend damit aufgeputzt hat, auch die silbernen Spinnenfäden des fliehenden Sommers, die vom leichten Aetherhauch durch das Luftmeer getragen werden und sich unter die schimmernden Tinten der Herbstblätter mischen, können diesen Eindruck kaum verwischen. Und doch liegt in dieser Färbung der unendliche Reiz verborgen, den die Natur zur Herbstzeit auf das Menschenherz ausübt. Steht auch der Herbst an Duft und Sonnenschein dem hoffnungerweckenden Lenze nach, an Tiefe des Eindrucks auf das empfängliche Gemüt weicht er nicht hinter demselben zurück. Eine ernste Mahnung predigt der Herbstmorgen. Die Natur hat ihr Werk vollendet, lebens- und segensmüde sinkt sie in sich selbst zusammen, aber nicht voll Trauer, sondern mit hoffendem Lächeln, und feierliche Stille zieht über die Erde. Eine ernste Stimmung bemächtigt sich auch der Menschenbrust. Im Frühling jubelt das Herz von Lieben und Hoffen; Scheiden und Meiden durchzittert unsere Herbstlieder:

„Rasch das letzte Lied gesungen,
Eh' das Leben ganz entwich,
Eh' in grauen Dämmerungen,
Winter alles kalt verschlungen,
Blumen, Lieder, Herbst und — mich." —

UNSERE SCHAUMWEINKELLEREI

Eigene Marken
Grands vins de Champagne
Champagne-Asti
d'Asti spumante

LENDI & CO

ST. GALLEN-CHUR

WEINHANDEL / WEINBAU

liefern vorzügliche

alte Veltliner Weine

Malanser, Maienfelder, Churer
Tiroler Spezial- und Leiten-Weine

* * *

General-Vertretungen:
Charles Bonvin fils Erben, Sitten
E. E. Girard - Boudry - Neuchâtel mousseux

ORIGINAL-FLASCHENABFÜLLUNG

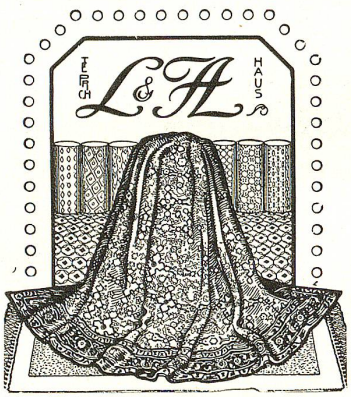
W. BION'S WWE

ZUM „LIEGENDEN HIRSCH"
ST. GALLEN, SPEISERGASSE 41

Neu assortiertes Lager:

Kristall-, Glas-, Porzellan-
Steingut- und Metallwaren

TELEPHON No. 810



LAIBLE & ANDEREGG

ST. GALLEN

Poststrasse 14 Telephon 3126

Tapeten und Teppiche

Und wir können uns darüber nicht wundern. Müde und matt, erschöpft von all dem Grünen, Knospen und Blühen des Sommers scheinen Baum und Strauch zu sein, und mit dem Fallen des Laubes scheint die letzte Kraft zu ersterben. Schon welken die Blätter des Nußbaumes, während Buche, Eiche, Birke und Ahorn in Gemeinschaft mit den andern durch ihre wundervolle Blattfärbung malerisch den Wald verschönen. Golden erstrahlen Wald und Hag im Glanze der Herbstsonne, die mit mattem, verschleiertem Blick auf die Vergänglichkeit der kurz währenden Schönheit herniederblickt. Wie eitel Purpur erscheint jedes Blatt, und wenn des Morgens der Tau gleich unzähligen Diamanten auf den bunten Blättern funkelt, so gleicht der Wald sicherlich einem Zaubermärchen aus unserer Jugend. Noch ein Nachtfrost und entlaubt starren die Bäume in den mit Schneewolken bedeckten düstern Novemberhimmel. Entkräftigt lassen die bis dahin noch verbliebenen Blumen und Kräuter ihre Blätter sinken; geknickt stehen sie da; schonungslos hat sie ein eisiger Hauch getötet.

Indem die Blätter welk und gelb vom Baum hinab zur Erde herabfallen, folgen sie einem bestimmten Naturgesetz. Wenn der Herbst hereinbricht, so sind scheinbar die Säfte aus dem Baume verschwunden, wenigstens rinnen sie nicht mehr mit der pulsierenden Kraft des Frühlings durch das feine Zellengewebe, aber vorhanden sind sie noch, denn nichts geht verloren in dem weisen Haushalt der Natur. Sie werden verwandelt und umgestaltet. Kaum ist der Baum zu einer andern Zeit so reich an innerer Lebenskraft — die er für die kommende kalte Jahreszeit nötig hat — als zur Zeit des Blattfalles; den ganzen Sommer hat er ja Vorräte gesammelt, ebenso emsig wie die geschäftige Biene. Aber nicht als flüssiger Saft könnten diese Kräfte überwintert werden; der erste heftige Frost würde den Baum vernichten. Alle Säfte werden, bevor der Winter sich einstellt, in Stärkemehl verwandelt. Zu diesem Reservestoffe trugen nun auch die Blätter bei, indem sie, bevor sie zur Erde fielen, all ihren Vorrat an Saft an den Baum zurückgaben, damit nichts verloren geht. Ja, noch mehr. Nicht nur der flüssige Saft der Blätter kehrt in das Bauminnere zurück, auch die festen Stoffe (Chlorophyllkörperchen, welche die Ursache der grünen Färbung der Blätter sind) lösten sich auf und drangen durch den Blattstiel zurück in den Zweig. Saft- und kraftlos und seines sommerlichen Schmuckes beraubt, ist jetzt das fallende Blatt; seine Zellen sind leer und nur mit winzigen, ausgesogenen Krümchen von gelblicher Farbe angefüllt, den Ueberresten von Chlorophyll, und diese sind es, die in dem herbstlichen Walde die wundervolle Färbung bringen und ihm den eigentümlichen Zauber verleihen. Der mit so malerischem und tiefpoetischen Hauche umgebene herbstliche Blattfall muß, gleich uns, den ewigen Gesetzen der Natur, die die Allmacht und Weisheit des Schöpfers hineingelegt hat, folgen. Auch der Mensch sinkt, gleich dem dürren Blatte, das der Herbsthauch zur Erde weht, ins Grab. Auf dem Grabeshügel aber erblüht mit der kommenden Frühlingssonne neues Leben, ein Sinnbild des ewigen Lebensfrühlings, auf den kein wehmutsvoller Herbst mehr folgt.

H. J. Delabar, St. Gallen.

Haushaltungs-Artikel

J. Wettach, Goliathgasse No. 17, St. Gallen